Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 66 (1948)
Heft: 5

Artikel: Das englische "Howard"-Haus
Autor: Engler, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-56662

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heiten. Auch bedarf der unvermeidliche Inseratenteil noch einer pfleglichen Aufmerksamkeit des Redaktors und des Graphikers. BAUEN + WOHNEN wurde nach dem Willen von Herausgeber und Redaktoren nicht als ausgesprochene Fachzeitschrift gegründet. Wir nehmen diesen Gedanken auf und verbinden damit den Wunsch, dass dieses vierteljährlich erscheinende Journal bereits bestehende technische Zeitschriften und Fachorgane in mehr als einer Hinsicht zu ergänzen vermöge.

Gaudenz Risch

Das englische „Howard"-Haus

DK 69.002.22(42)

Das britische Wiederaufbauprogramm ist seit Kriegsende überall mit besonderem Interesse verfolgt worden, weil die Aufgabe ungewöhnlich gross und die Lösungsversuche grosszügig sind. Das Bauhandwerk ist dort bereits für Reparaturen, dringliche Neubauten der Verkehrsanlagen und Unterteilungen alter Grosswohnungen beansprucht. Die Organisation des eigentlichen Wiederaufbaues ist dem Gesundheits-Ministerium überbunden worden. Es hat die Aufgabe, die Produktion von Wohnungen besonders nach industriellen Methoden zu steigern, und in erster Linie den Bedürftigsten zuzulenken. Die neu geschaffenen Wohnungen sollen mietweise abgegeben werden. Bei der Festsetzung der Verzinsung sollen auch die Kaufkraft des Mieters berücksichtigt und die oft beträchtlichen Kosten für die Ausarbeitung neuer Bauverfahren vom Staat übernommen werden.

Was dem kontinentalen Fachmann an den neuen Wohnungstypen auffällt, ist einerseits die Vorurteilslosigkeit, mit der im traditionsverbundenen England die Anwendung industrieller Produktionsmethoden auf den Wohnungsbau geprüft wird. Dabei erfahren die Produktionsbeschleunigung, der funktionelle Grundriss und die saubere formale Gestaltung die gleiche Aufmerksamkeit. Anderseits fällt auf, dass sich der Wohnungsbau nach wie vor auf den Bau des angelsächsischen Einfamilienhauses konzentriert. Es werden nur einige bestimmte Typenhäuser ausgearbeitet, was bei mechanischer Wiederholung des gleichen Modells zu unorganischen Häufungen führen kann. Eine einseitige Entwicklung in dieser Richtung muss uns als rückläufige Bewegung erscheinen im Gegensatz zu unserer funktionellen Architektur. Und doch sind Häufungen nicht zu vermeiden, soll die Vorfabrikation tatsächlich zur Lösung des Wohnproblems etwas beitragen. Daher ist in Skandinavien, der Schweiz und Deutschland die Aufgabe so gestellt worden, dass nicht nach bestimmten Typen, sondern nach bestimmten Systemen gesucht worden ist. Durch genormte Abmessungen der Bauelemente sollten sie das Kombinieren beliebiger Grundrisse ermöglichen (vgl. z. B. S. 40 bis 42 vorletzter Nummer). Entwurfstechnisch ist dadurch ein interessantes Hilfsmittel entstanden: Der Grundrissraster. Wirtschaftlich hat sich eine zusätzliche Belastung ergeben, weil jedes dieser Bauelemente unter Berücksichtigung aller allenfalls vorkommenden Anwendungen ausgebildet werden muss.

Arch. *Frederick Gibberd* ging von Anfang an davon aus, vorfabrizierte Häuser nur da anzuwenden, wo seine städtebauliche Konzeption bereits einen einheitlichen Typus vorsah (vgl. SBZ Bd. 128, S. 246, 9. Nov. 1946). Darum braucht er nicht unser amorphes Meccano-System, das mit einheitlich hohem technischem Raffinement allen Aufgaben gerecht werden muss. Er sieht einerseits handwerklich erstellte Häuser aus «natürlichen» Baustoffen vor, die stets bei Unregelmässigkeiten der Geländeformation, der Strassenführung oder des einzelnen Grundrisses in Frage kommen; anderseits industriell vorfabrizierte Häuser aus «künstlichen» Baustoffen für gleichmässiges Gelände und gleichmässigen Plan. Da die kennzeichnende Eigenart beider Arten sauber entwickelt ist, gewinnen seine Siedlungsprojekte aus dieser Unterscheidung eine lebendige Spannung. Den Kontrast zwischen seinen «natürlichen» und «künstlichen» Baustoffen führt er liebevoll bis ins Detail durch.

Für die John Howard & Co., Ltd., hat Gibberd einen zusammengebauten Zweifamilientyp entworfen, der die meisten der vom Gesundheitsministerium gemachten Erfahrungen berücksichtigt (Bild 1). Der Grundriss (Bild 2) nützt die Vorteile eines festgelegten Modells gegenüber dem Universal-Meccano aus: In der Mitte liegen am gemeinsamen Strang die Installationsräume beider Häuser als sog. «working unit». Im Reihenhausbau dient die Kücheneinheit gleichzeitig als Durchgang zum Garten. Beidseitig schliessen sich die Wohnteile, die «living units», an. Damit sind die lärmempfindlichen Räume der einen Hälfte von den lärmerzeugenden Räumen des Nachbars getrennt, und besondere technische Schallschutzmassnahmen (oder gar deren Wiederholung in allen Teilen!) hinfällig geworden.

Das Installationselement ist das besondere Sorgenkind der Vorfabrikation. Die sinngemässe Gruppierung von Küchen-, Bad- und W.C.-Apparaten lässt sich zwar am besten im unveränderlichen Grundriss durchführen, aber die Element-Bauweisen verwenden den gleichen Sanitärblock für verschiedene Grundrisse (vgl. SBZ Bd. 128, S. 296*, 7. Dez. 1946). Beim «Howard»-Haus wird bereits die ganze Küche montagefertig angeliefert, die Badezimmereinheit darüber gestellt, und die übrigen Hausteile werden im Skelettbau ergänzt (Bild 3).

Die im traditionellen Hochbau üblichen Skelettstützweiten sind für die Elementbauweisen zu gross. Das Skelett wird daher meist dem Grundrissraster entsprechend aufgelöst, und schliesslich ganz durch selbsttragende Tafel-Elemente ersetzt. Die üblichen grösseren Axabstände haben sich aber in der Praxis bewährt; z. Zt. lässt Auguste Perret einen Wiederaufbauplan für Le Hâvre auf einem solchen weitmaschigen

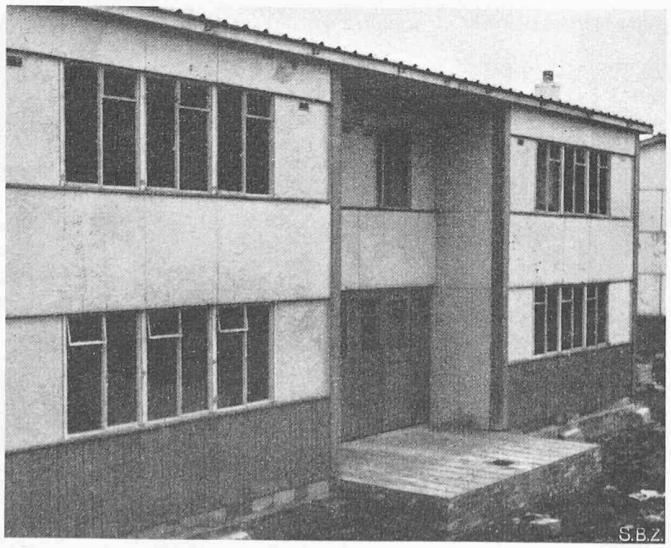

Bild 1. Das fertig montierte «Howard»-Haus vor dem Verglasen und vor dem inneren Ausbau. Wandflächen glattes Eternit, Dachflächen «Trafford sheets» (= Welleternittafeln mit einer der Material-Beanspruchung entsprechend verbreiterten Zugzone). — Photos Tic, Bern

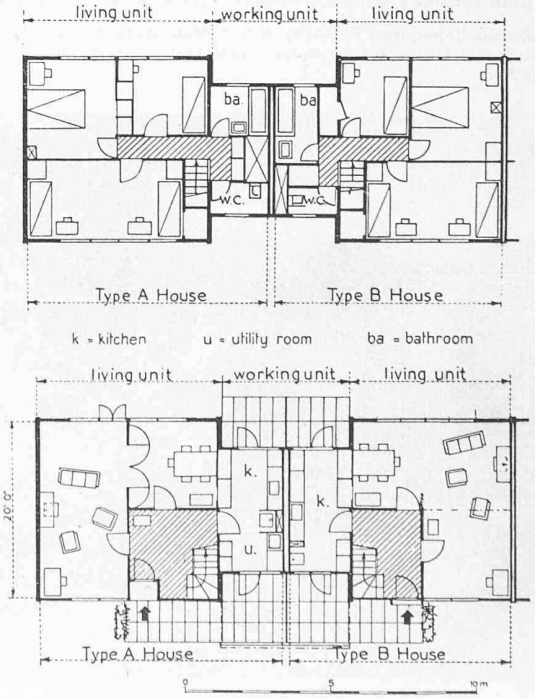

Bild 2. Howard-Haus, Erdgeschoss und Obergeschoss 1 : 250. Utility room = Putz-, Heiz-, Wasch- und Abstellraum

Grundrissraster projektieren (vgl. «Bulletin Technique de la Suisse Romande», 1946, Nr. 15). Auch Gibberd kann für die beiden Typen des «Howard»-Hauses grössere Spannweiten verwenden, als es beim Elementebau zweckmässig wäre. Durch den fixierten Grundriss wird er von den barackenähnlichen, senkrechten Wandfeldern unabhängig; seine Wandfelder, bis 7 m lang, laufen horizontal und passen auf die bestimmten Stützenabstände (Bild 1). Während der Komfort für die Bewohner, die sanitäre Ausstattung und die akustische Trennung den modernen Ansprüchen genügen, ist die Konstruktion der übrigen Einzelheiten lediglich für eine Lebensdauer von schätzungsweise 60 Jahren vorgesehen.

Die kontinentalen Element-Bauweisen haben einen relativen Masstab geschaffen im Grundrissraster, auf dessen Linien der mehr oder weniger freie Grundriss kombiniert werden kann. In Grossbritannien dagegen hat sich ein absolutes Mass entwickelt, indem das individuelle Einfamilienhaus die Grundeinheit bildet. Die schöpferische Phantasie, die auf die Abwandlung des Haustyps keinen Einfluss hat, muss sich hier im Aufbau der städtebaulichen Glieder betätigen. Wohl können wir die Lebensdauer vorfabrizierter Bauten theoretisch auf 60 Jahre beschränken; die Verantwortung des Planenden ist noch gross genug. Alle Versuche, in der Industrialisierung der Baumethoden nur die Erzeugung beweglicher Gebrauchsgüter nachzuahmen, führen auf eine Nebenlinie. Ob nur der Ziegelstein «vorfabriziert» wird, das einzelne Wandelement oder das ganze Haus, ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Auf die sinnvolle Anwendung kommt es an. E. A. Engler, Arch.

NEKROLOGE

† **Hermann Zangerl,** Architekt in Winterthur, ist am 20. Febr. 1947 auf einer Geschäftsreise in Le Locle an einem Schlaganfall gestorben. Geboren am 19. Okt. 1875 zu Kappl im tirolischen Paznaum, durchlief er die acht Jahre der Einklassenschule «am Platz» in der benachbarten Gemeinde See und bereitete sich darnach an der allgemeinen Handwerkerschule zu Imst für das Berufsleben vor. Von 1890 bis 1900 war er bei der Bauunternehmung Locher & Cie. in Zürich tätig, wo schon sein Vater Saisonarbeiter gewesen war. Daselbst erlernte er zunächst das Maurerhandwerk und verdiente sich die Mittel zum Besuch von Fortbildungskursen an den Handwerkerschulen von Zürich und Imst, sowie an der K. K. Staatsgewerbeschule zu Innsbruck. Zuletzt als Zeichner im technischen Bureau beschäftigt, fand er nach Lösung einer Sonderaufgabe bei Architekt Moosher in Zürich während eines weiteren Jahrzehnts Anstellung in der Winterthurer Architekturfirma Jung & Bridler, nachmals Bridler & Völki, und leitete als Bauführer, seit 1907 als Prokurist deren zahlreiche Bauten in der Stadt und ihrer weitern Nachbarschaft. 1910 verselbständigte er sich als Gesellschafter des Architekten Prof. J. E. Fritschi, an dessen Seite er während eines vollen Vierteljahrhunderts sein eigentliches Lebenswerk vollbracht hat. Seine Dienste wurden vorzüglich in Anspruch genommen für Industrie-, Gewerbe- und Ladenbauten, sowie für schwierige Umänderungen an Kirchen und Profanräumen, auswärts hauptsächlich im Tösstal. Es entsprach seinem Hange zu systematischer Ueberschau aller praktischen Arbeit, dass er auch Unterricht über Baukosten und Wasserversorgung erteilte und lange Zeit in der städtischen Schätzungs-Kommission wirkte. Als Sechziger trat er aus der Firma aus und befasste sich seither mit Bauaufsichten, Gutachten und Bewertungen. Das schweizerische Bürgerrecht hatte er 1913 durch die Gemeinde Winterthur erlangt.

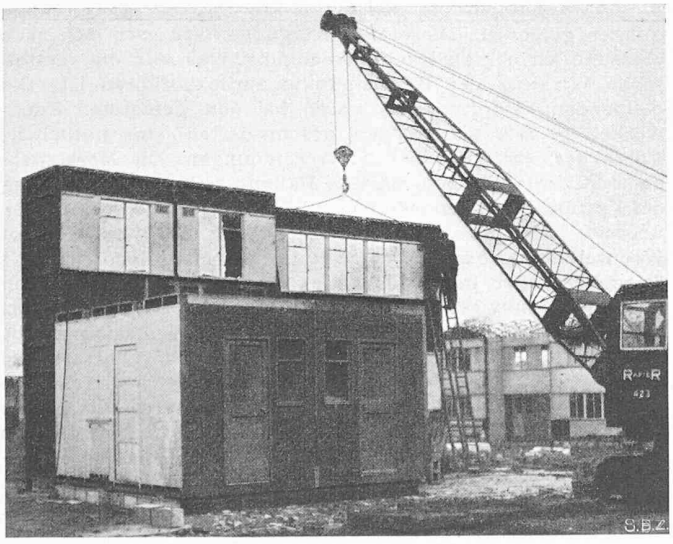

Bild 3. Die «working units» werden paarweise aufgestellt. Anschliessend werden auf deren Dach die Schrankfronten, Badewannen usw. montiert und mit dem untern Teil verbunden. Rechts eines der reichlich eingesetzten Hebezeuge

† **Jak. Schmidt,** alt Bahningenieur SBB, ist am 21. Aug. 1947 in Aarau infolge eines Herzschlages gestorben.

Er war am 11. Februar 1876 als Pfarrerssohn in Luchsingen im engen Glarnerhinterland geboren und besuchte zunächst die dortige Primar- und Sekundarschule und nachher in Frauenfeld die Technische Mittelschule. Im Frühjahr 1898 erwarb er sich, erst 22 jährig, am Eidg. Polytechnikum in Zürich das Diplom als Bauingenieur.

Seine erste praktische Tätigkeit führte ihn im Auftrag der damaligen Firma Anselmier in Bern für Projektierungsarbeiten der Ramsei-Sumiswald-Huttwilbahn nach Huttwil und nachher für einen Kraftwerkbau an den Blausee im Kandertal. Hierauf war er während sechs Jahren für die Firma Lankofer beim Kraftwerkbau in Wiesberg im Tirol tätig. Jung verheiratet, trat er sodann 1905 in den Dienst der VSB in St. Gallen, welche kurze Zeit nachher als SBB, Kreis IV verstaatlicht wurde. Im Jahre 1908, auch wieder kurze Zeit vor der Verstaatlichung der GB, wurde er hierauf zum Bahningenieur-Stellvertreter in Faido ernannt. Damit war sein fernerer Lebensweg vorgezeichnet, denn schon 1911 wurde er dort zum Bahningenieur befördert und er besorgte nun zunächst während weiteren 20 Jahren seinen Bezirk, die Gotthardstrecke von Biasca bis Erstfeld.

Während dieser langen Zeit war zunächst die nicht in allerbestem Zustande von der GB übernommene Strecke zu unterhalten. Sodann begannen schon 1917, mitten im ersten Weltkrieg, die Elektrifikationsarbeiten. Während die Erstellung der Fahrleitungen, die Kabelverlegungen, der Bau der beiden Kraftwerke und der Unterwerke, die Brückenumbauten und Verstärkungen usw. den Bahnunterhalt nur indirekt beanspruchten, hatte dieser Dienst selbst für eine Menge eigener Arbeiten zu sorgen: Gleisabsenkungen, vor allem in den Tunnels, Erweiterung und Umbau vieler Stationen, die Anpassung vieler Kurven infolge der erhöhten Fahrgeschwindigkeit, usw. Bis zum Eintritt Italiens in den ersten Weltkrieg war der Bahnverkehr über den Gotthard auf eine ausserordentliche Höhe angewachsen, nachher nahm er rasch ab. Das erleichterte die Elektrifikationsarbeiten, indem man Zeit gewann für die Führung der vielen Materialzüge und auch die einzelnen Stationsdistanzen abwechslungsweise einspurig betreiben konnte; so war es möglich, zwischen zwei Stationen bis viermal Gleiswechsel vorzunehmen. Dass einem Bahningenieur während einer so langen Umbauperiode, werktags und sonntags, Tag und Nacht, bei schönem Wetter und im grössten Schneesturm, wenig freie Stunden übrig blieben, ist selbstverständlich. Statt 48- gab es damals öfters 84-Stundenwochen ohne nachherige Abrechnung. Nur so war es möglich, dass auf Schmidts Bezirk während dieser Zeit keine Verkehrsunterbrüche von Belang eintraten. Einer der schwersten Unfälle, die sich damals ereigneten, hat ihn selbst betroffen und ihm beinahe das Leben gekostet.

Nach 23-jährigem Wirken am Gotthard liess sich Jak. Schmidt im Jahre 1931 als Bahningenieur nach Aarau versetzen, in einen Bezirk mit ganz andern Verhältnissen. Statt aus einer einzigen doppelspurigen Strecke bestand nun sein neuer Bezirk aus fünf weitverzweigten, meist einspurigen, aber total wesentlich längeren Bahnstrecken (Olten-Aarau-Brugg, Baden - Oberstadt - Suhr - Zofingen, Rupperswil - Rothkreuz und Brugg - Hendschikon und Wildegg - Emmenbrücke mit Beinwil-Beromünster). Auch der grösste Teil dieser Strekken wurde während seiner weiteren zehnjährigen Amtsdauer in Aarau elektrifiziert. Im Frühjahr 1941 trat der Verstorbene nach 43-jähriger beruflicher Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand, um sich fortan seiner Lieblings-Nebenbeschäftigung, seinen Büchern zu widmen.

Nun hat auch unser lieber Freund Fridolin plötzlich die